



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Eine Einladungsschrift zu der am 15. August d. J. [des Jahres] 8 Uhr vormittags in der Universitäts-Kirche und um 10 1/2 Uhr in der akademischen Aula stattfindenden Schlußfeier des Studienjahres an ...

Kayser, Johann

Paderborn, 1868

§ 10. Alters- und Zweckbestimmung.

urn:nbn:de:hbz:466:1-13818

des Heilandes erkennt man auf den ersten Blick Paulus, seine hohe, kahle Stirn, sein lang herabfließender Bart verrathen ihn. Er hält in der Linken ein Buch, die Rechte hat er zur Verkündigung des Evangeliums erhoben. In der Figur neben Petrus, welche ein bartloses, jugendliches Gesicht hat, ist vielleicht Johannes zu erkennen; als Apostel ist sie durch das Buch so wie durch den Gestus des Predigens (erhobene Hand) charakterisirt. Die folgende Gestalt trägt kein Buch, sondern eine Siegespalme — das Zeichen des Martyriums: man wird wohl an Stephanus, den Protomartyr, denken müssen; die sechste entzieht sich einer nähern Erklärung, da sie außer dem Apostelattribut (Buch) kein besonderes Unterscheidungsmerkmal bietet.

Die sämmtlichen figurativen Darstellungen an dem Gefäße sind mit der Punze getrieben; Gravirungen sind nur spärlich an einzelnen Ornamentirungen zu bemerken: z. B. an den Büchern der Apostel, an den Gürteln, an der Halsverbrämung der Tunika. Wie schon die Beschreibung ahnen läßt, haben wir eine Goldschmiedearbeit von großer Vollendung und hoher künstlerischer Schönheit vor uns. Die Sicherheit der Hand in Führung der Punze, so wie die Strenge der Zeichnung setzen einen Künstler von nicht geringer Begabung voraus. Um die figürlichen Darstellungen zu heben, hat er sie sämmtlich stark im Feuer vergoldet, während er der übrigen Fläche die Naturfarbe des Silbers belies.

Um unsere Beschreibung zu vollenden, müssen wir noch hinzufügen, daß auf die Thurmpyramide mittelst eines Blätterkranzes eine silberne Spitze aufsetzt, die wahrscheinlich in einen Knauf oder sonstigen ornamentalen Abschluß auslief. Derselbe fehlt jedoch jetzt; es ist nur noch der silberne Stift vorhanden, der ihn getragen hat. Die untere Fläche ist ohne metallischen Ueberzug: das Holz liegt unverdeckt zu Tage. Das Innere aber ist ganz mit einer tief rothen Temperafarbe auf Kreidegrund uni überstrichen.

§. 10. Alters- und Zweckbestimmung.

Es erhebt sich nun die Frage: wann ist dieses Gefäß angefertigt? aus welcher Zeit stammt dasselbe? Historische Mittheilungen über die Entstehungszeit haben wir nicht ausfindig machen können, dürften sich auch schwerlich bis in unsere Zeit gerettet haben. Eine Inschrift, die uns die gewünschte Auskunft geben könnte, ist auch nicht vorhanden, da überhaupt alle inschriftliche Spur fehlt. Wir sind daher ausschließlich auf die Anhaltspunkte beschränkt, welche aus der Formgebung hergenommen werden können. Da weisen wir denn vorzüglich auf die Gefäßchen hin. Ihre klauenartig gestalteten Gefäßblätter an den Basen, ebenso die knollenförmigen Blattornamente an den Kapitälern lassen uns mit großer Bestimmtheit auf die äußersten

Auskäufe der romanischen Stilperiode schließen. Wir zweifeln daher nicht, daß wir eine Arbeit aus der ersten Hälfte des 13. Jahrh. vor uns haben. Damit stimmt nicht bloß der Charakter des Ornaments, z. B. der Filigran-Arabesken, überein, sondern auch die Ausführung der figürlichen Darstellungen steht damit im Einklange. Die antikisirende Gewandung aus römischer Tunika und Pallium bestehend, die reiche, ungekünstelte, aber wohl motivirte Drapirung mit ihren welligen Linien und würdigen Falten lassen auf die genannte Zeit schließen. Wegen dieser Formvollendung sowie auch wegen der freien Auffassung und lebensvollen Bewegung der Figuren möchten wir jedoch lieber das Ende als den Anfang der ersten Hälfte des besagten Jahrh. als Entstehungszeit annehmen, so daß der Wahrheit am nächsten kommen wird, wer die Mitte des 13. Jahrh. festhält. Man wende uns nicht ein, daß wir mit dieser Datirung schon in der gothischen Zeit stehen. Die Skulptur folgte ja der Architektur in ihrer Entwicklung nach. Uebrigens hielt man in Westfalen und Sachsen, wo das fragliche Gefäß entstanden sein dürfte, länger an der romanischen Form fest als in den westlich gelegenen Ländern ¹⁾.

Schwieriger ist die Frage nach der Zweckbestimmung dieses Gefäßes zu einer entschiedenen Beantwortung zu bringen. Man könnte versucht sein, an ein Reliquienbehälter zu denken, da kleinern Hierotheken im Mittelalter vielfach auch eine thurmähnliche Form gegeben wurde ²⁾. Dagegen spricht aber nach unserer Ansicht der in einem Charnier leichtbewegliche Deckel, der offenbar auf einen Gebrauch hinweist, der ein häufiges Öffnen voraussetzt. Die Reliquiare, namentlich die kleinern, wurden aber möglichst fest verschlossen. Das Öffnen wurde sehr erschwert, um Entfernung oder Vertauschung der Reliquien zu verhüten. Vielfach ist gar keine Öffnung vorhanden ³⁾. Ferner steht der Annahme eines solchen Endzwecks die innere Ausstattung entgegen. Wie wir sahen ist das Gefäß inwendig mit einer prächtig rothen Temperafarbe überzogen. Eine solche Behandlung des Innern ist bei Reliquienbehältern ebenfalls nicht gewöhnlich. Weil dieselben nur selten geöffnet wurden, so hatte die innere Ausstattung keinen Zweck, es kam ja vor allem auf die sichere Verwahrung und Einschließung an.

Wozu könnte denn dieses Gefäß sonst bestimmt gewesen sein? Wir haben schon durch die Bezeichnung *turricula eucharistica* angedeutet, daß wir darin ein Gefäß zur Aufbewahrung

¹⁾ Vergl. die mittelalterliche Kunst in Westfalen. Nach den vorhandenen Denkmälern dargestellt von Wilhelm Lübke. Leipzig 1853.

²⁾ Siehe den folgenden Paragraphen.

³⁾ Im §. 12. werden wir ein solches Reliquiar beschreiben.

der Eucharistie erkennen. Von der altchristlichen Zeit bis tief in's Mittelalter hinein bediente man sich zur Aufbewahrung der konsekrirten Spezies einer Taube, aus Gold oder Silber angefertigt, in deren innerer H6hlung man durch ein auf den R6cken befindliches Th6rchen die heiligen Hostien reponirte. Dieses Gef6f6 hing an Kettchen unter dem Baldachin der sogenannten Ciborien-Alt6re ¹⁾. Statt der Taube verwendete man aber auch schon fr6h ein Th6rmchen zu demselben Zwecke. So verordnet der h. Remigius von Rheims in seinem Testamente, da6 sein Nachfolger einen Thurm zur Aufbewahrung der Eucharistie anfertigen lassen solle und bestimmt dazu ein goldenes Gef6f6 von 10 Mark Gewicht ²⁾. Der Arch6ologe ³⁾ Thiers (lebte im 17. Jahrh.) wei6, da6 Fortunatus, Bischof von Poitiers, den heil. Felix, Bischof von Bourges, belobte, weil er einen goldenen Thurm zur Aufbewahrung der Eucharistie anfertigen lie6. Nach Winterim hing zu L6ttich ein solcher noch im J. 1182 6ber dem Altare ⁴⁾.

Ein merkw6rdiges Exemplar solcher Sakraments-Th6rmchen wird noch zu Regensburg in St. Emeran gezeigt. Da dasselbe mit der in Rede stehenden turricula gro6e 6hnlichkeit hat, so kann es nur Licht 6ber die zu beantwortende Frage verbreiten, wenn wir dasselbe mit einigen Worten beschreiben. Wir folgen Laib und Schwarz ⁵⁾. „Es f6hrt den Namen Ciborium des h. Wolfgang. Dasselbe ist von Elfenbein gefertigt, hat achteckige Form und schlie6t mit einem pyramidalen Deckel. Auf jeder Seite des Prisma's sind unter schweren Rundbogen mehrere Apostelfiguren in aufrechter Stellung, am Deckel aber Halbfiguren von Engelgestalten, die in beiden H6nden offene B6cher halten, angebracht. Das Innere ist von Eichenholz und mit Temperafarbe anger6thet. Die Statuetten sind in der der griechischen Kunst eigenth6mlichen Weise komponirt und ausgef6hrt. Die k6nstlerische Behandlung widerspricht der Tradition, welche dieses Gef6f6 mit dem h. Wolfgang († 994) in Verbindung setzt, keineswegs.“

Dr. Fr. Vock, der die mittelalterliche Kleinkunst ebenso gr6ndlich kennt als die Gewebe- und Gewandkunst, und G. Jakob, Verfasser der bekannten Schrift: die Kunst im

¹⁾ Siehe dar6ber: Studien 6ber die Geschichte des christlichen Altars von Laib und Schwarz, Stuttgart 1857. S. 27 sowie die dazu geh6rigen Abbildungen. Solche columbae eucharisticae sind selten; fr6her war eine der wenigen noch in dem Schatze des Domes zu Erfurt zu sehen.

²⁾ Theodoard. lib. 1. hist. Remigii c. 16.

³⁾ Thiers, les principaux autels, S. 197.

⁴⁾ Winterim, Denkw6rdigkeiten II. 2. S. 179. Vergl. auch Laib und Schwarz a. a. O. S. 29.

⁵⁾ Siehe: Studien 6ber die Geschichte des christlichen Altars. S. 29.

Dienste der Kirche, halten jenes Gefäß für ein Reliquarium ¹⁾. Laib und Schwarz dagegen sagen: „Wir glauben durch eigene Besichtigung, durch das Zeugniß, das in dem Namen Ciborium des h. Wolfgang so wie in der Ähnlichkeit mit andern Abbildungen und Beschreibungen von Ciborien aus derselben Zeit liegt, berechtigt zu sein, von dieser Ansicht abzuweichen“ ²⁾. Sind diese beiden Gelehrten berechtigt, wie wir ohne Bedenken konzediren ³⁾, in dem Gefäße von St. Emeran eine Sakraments-Pyxis zu erkennen, so wird man uns zugestehen müssen, daß das ganz ähnlich angelegte zu Minden von uns mit gleichem Rechte für eine *turricula eucharistica* erklärt wird. Für diesen Zweck war die innere Ausstattung geboten, die Beweglichkeit des Deckels gefordert.

Man wende uns nicht ein, daß im dreizehnten Jahrhundert Ciborienaltäre nicht mehr in Gebrauch waren: Werl hat einen Ciborien-Altar, der ganz gewiß nicht aus der frühgothischen Zeit stammt, vielmehr mindestens in's 14. Jahrh. versetzt werden muß; Ciborienaltäre aus gothischer Zeit gibt's im Dome zu Regensburg, zu Wien. Aber selbst vor andern Altären, die keinen Baldachin, sondern schon einen Altaraufsatz hatten, hing man noch die *turricula eucharistica* auf. Der alte Hochaltar von Arras, abgebildet auf einem Gemälde des 14. Jahrh., ist ein Beweis dafür. Ein Engel, der von einem vor dem Retable stehenden Krummstab herabschwebt, hält an einer Kette eine polygone, mit einem pyramidalen Deckel verschlossene *turris eucharistica*. Der Altar selbst stammte aus dem Ende des 13. Jahrhunderts ⁴⁾.

Ebenso wenig darf man uns entgegenhalten, daß an dem mindener Gefäße keine Vorrichtung zum Aufhängen nachweisbar ist. Die Spitze, wo diese Vorrichtung anzubringen war, ist ja verstümmelt. Und doch scheint uns in diesem Ueberreste des Stiftes, der den Kern der Spitze ausmachte, noch ein Aufsatz zu einer Dese vorhanden. Doch Vorrichtungen zum Aufhängen an der *turricula* selbst sind nicht durchaus erforderlich, um eine Sakraments-Pyxis darin finden zu können. Man stellte dieselbe oft genug auf eine an Ketten unter dem

¹⁾ Siehe: Aufzählung und Beschreibung sämtlicher mittelalterlicher Kunstgegenstände, aufgestellt bei Gelegenheit der 2. General-Versammlung der Diözesan-Kunstvereine zu Regensburg. Uebersichtlich geordnet von F. Bock und G. Jakob. S. 20. Nro. 64.

²⁾ Laib und Schwarz, Studien u. s. w. S. 29. Num. 1.

³⁾ Die traditionelle Bezeichnung Ciborium des h. Wolfgang scheint auch uns nicht ohne Bedeutung: in späterer Zeit würde man diesem Thürmchen obigen Namen nicht beigelegt haben, weil da ganz andere Formen der Sakramentsgefäße aufstamen. Die Bezeichnung muß daher wohl auf historischer Unterlage beruhen. —

⁴⁾ Eine Abbildung siehe bei Laib und Schwarz in dem angeführten Werke, Taf. 10. Fig. 3.

Baldachin hangende, tellerförmige Platte ¹⁾). Nehmen wir ein solches besonderes Susensorium für die mindener turricula an, so fällt auch die letzte Einrede in sich zusammen, die man gegen unsere Ansicht erheben könnte, und die auf den Umstand sich gründet, daß die äußere Bodenfläche ohne metallischen Ueberzug ist. Bei der gemachten Voraussetzung war keine weitere Verzierung derselben nothwendig.

Wir glauben daher in dem beschriebenen Gefäße der mindener Domschatzkammer wirklich nichts anderes vor uns zu haben als eine turricula eucharistica.

¹⁾ Ein solches Susensorium, auf dem eine Taube steht, ist abgebildet bei Laib und Schwarz a. a. D. Tafel 2, Fig. 11. Man konnte ebensogut eine turricula darauf setzen.